

Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst – Teil 1

Wissenschaftliche Erkenntnisse zu Bedingungen für
einen zukunftsfähigen DRK-Betreuungsdienst



Schriften der Forschung – Band 4

In den Schriften der Forschung werden fortlaufend die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen des Deutschen Roten Kreuzes veröffentlicht.

Das Sachgebiet Forschung im Bevölkerungsschutz im DRK-Generalsekretariat führte im Jahr 2012 unter Einbeziehung aller Landesverbände eine gesamtverbandliche Abfrage zu Forschungsbedarfen durch. Hierbei wurden drei wesentliche Themenkomplexe als erwünschte Forschungsschwerpunkte identifiziert: **Resilienz**, **gesellschaftliche Entwicklungen** und **Ressourcenmanagement**. Die Schriften der Forschung greifen diese Themen auf und bieten Impulse zur strategischen Weiterentwicklung des Verbandes.

Schriftenreihe Band 4 – Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst

Teil 1: Wissenschaftliche Erkenntnisse zu Bedingungen für einen zukunftsfähigen DRK-Betreuungsdienst

Band 4 der Schriftenreihe widmet sich dem Thema Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst. Im vorliegenden ersten Teil werden Bedingungen beschrieben, unter denen eine Stärkung von Resilienz stattfindet und eine wissenschaftliche sowie verbandliche Bestandsaufnahme zu diesen Bedingungen durchgeführt.

Die Untersuchung nahm das Sachgebiet Forschung im Bevölkerungsschutz vor. Sie fand im Rahmen des Projektes „Initiate Volunteerism to counter Vulnerability/Verringerung sozialer Vulnerabilität durch freiwilliges Engagement“ (INVOLVE) statt und wurde gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Neben dem DRK sind die Katastrophenforschungsstelle (KFS) der Freien Universität Berlin sowie die Forschungsstelle interkulturelle und komplexe Arbeitswelten (Finka) der Friedrich-Schiller-Universität Jena am Projekt beteiligt.

Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst – Teil 1

Wissenschaftliche Erkenntnisse zu Bedingungen für einen zukunftsfähigen DRK-Betreuungsdienst

Impressum

Schriftenreihe der Forschung

Band 4 – Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst

Teil 1: Wissenschaftliche Erkenntnisse zu Bedingungen für einen zukunftsfähigen DRK-Betreuungsdienst

Herausgeber

Deutsches Rotes Kreuz e. V., Carstennstraße 58, 12205 Berlin

Verlag

DRK-Service GmbH, Berliner Straße 83, 13189 Berlin

AutorInnen

Anne Moll, Elsa Schmiersal, Matthias Max
sicherheitsforschung@drk.de

Titelfoto

Fredrik Barkenhammar/DRK e. V.

Druck

adame Advertising and Media GmbH, Zehrendorfer Straße 11, 12277 Berlin

Satz/Layout

Claudia Ebel

Herstellung/Vertrieb

DRK-Service GmbH, www.rotkreuzshop.de

Art.-Nr. 02297

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Übersetzung, Einspeicherung, Verarbeitung und Verbreitung in jeglicher Form sind nicht erlaubt. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlags.

Zitierweise

Deutsches Rotes Kreuz (2017): Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst. Teil 1: Wissenschaftliche Erkenntnisse zu Bedingungen für einen zukunftsfähigen DRK-Betreuungsdienst. Berlin.

© 2017 Deutsches Rotes Kreuz e. V., Berlin

© 2017 DRK-Service GmbH, Berlin



Inhalt

1	Inhaltliche Einführung	7
2	Der Betreuungsdienst im System des Katastrophenschutzes.....	10
2.1	Staatliche Katastrophenschutzeinrichtungen.....	10
2.2	Zivilgesellschaftliche Akteure im Katastrophenschutz	11
2.3	Katastrophenschutzeinheiten	12
3	Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst – Bedingungen.....	14
3.1	Methodische Herangehensweise	14
3.2	Bedingung 1: Freiwilliges Engagement.....	15
3.2.1	Wissenschaftlicher Forschungsstand über Engagement im Betreuungsdienst	15
3.2.1.1	Wer engagiert sich im Betreuungsdienst?	15
3.2.1.2	Warum engagieren sich Menschen im Betreuungsdienst?	18
3.2.2	Aktuelle Handlungsfelder im DRK	21
3.3	Bedingung 2: Wissen über Zielgruppen und Bedürfnisse	22
3.3.1	Wissenschaftlicher Forschungsstand über Vulnerabilität und Bedürfnisse in Krisen und Katastrophen	22
3.3.1.1	Wer ist hilfebedürftig in Krisen und Katastrophen?	22
3.3.1.2	Welche Bedürfnisse haben Menschen in Krisen und Katastrophen?	24
3.3.2	Aktuelle Handlungsfelder im DRK.....	25
3.4	Bedingung 3: Vernetzung	27
3.4.1	Aktuelle Handlungsfelder im DRK.....	28
4	Zusammenfassung und Ausblick.....	29
5	Literaturverzeichnis.....	30

Der vorliegende Band der Schriften der Forschung im Deutschen Roten Kreuz (DRK) fasst erste Ergebnisse des Projektes INVOLVE – Verringerung sozialer Vulnerabilität durch freiwilliges Engagement – zusammen.

Das Projekt ist vor dem Hintergrund von kommunizierten Bedarfen aus dem Verband und Erfahrungen aus Einsätzen entstanden.

Die Bedarfsabfrage im gesamten Verband zum zukünftigen Themenportfolio des Sachgebietes Forschung im Bevölkerungsschutz im Jahr 2012 hat Themen erfragt, die genauer untersucht werden sollen. Als einer von drei Schwerpunkten wurde das Thema „Stärkung der Resilienz und der Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung durch den Katastrophenschutz“ genannt.

Mit dem Schwerpunkt Resilienz wird ein Thema aufgegriffen, das in der Katastrophenforschung seit einigen Jahren sehr prominent diskutiert und erforscht wird. Eng verbunden mit dem Thema Resilienz ist das Konzept der Vulnerabilität, teilweise wird das eine als das Gegenteil des anderen verstanden. Im Projekt INVOLVE werden diesen Begriffen folgende Definitionen zugrunde gelegt:

Vulnerabilität = Verletzlichkeit

Vulnerabilität im Allgemeinen meint die Anfälligkeit gegenüber Verletzungen und Beeinträchtigungen. Vulnerabel bedeutet demzufolge verletzlich bzw. hilfebedürftig. Im Kontext von Krisen und Katastrophen sind vulnerable Personen also jene Personen, die aus verschiedenen Gründen besonders anfällig für die negativen Auswirkungen einer Krise bzw. Katastrophe sind.

Resilienz = Widerstandsfähigkeit

Resilienz beschreibt die Fähigkeit von Individuen und Gemeinschaften, Notlagen zu verhindern, deren Auswirkungen zu verringern und zu bewältigen und sich zeitnah nach einer Krise, einem Konflikt oder einer Katastrophe wieder zu erholen (Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2014: 6).

In der Bedarfsabfrage wurde explizit die Stärkung der Resilienz *durch den Katastrophenschutz* genannt. Durch die Einsätze im Hochwasser im Jahr 2013 und später in der Flüchtlingshilfe rückte insbesondere ein Fachdienst des Katastrophenschutzes in den Fokus: der Betreuungsdienst. In beiden Einsätzen hat sich die hohe Bedeutung des Betreuungsdienstes bei der Bewältigung von Notlagen gezeigt.

Definition Betreuungsdienst:

Der DRK-Betreuungsdienst hat gemäß Leistungsbeschreibung die Aufgabe, Menschen in Notlagen, die jedoch keiner sofortigen akutmedizinischen Handlung bedürfen, Hilfe anzubieten (Deutsches Rotes Kreuz e.V., 2011: 7).

Die Aufgabe des Betreuungsdienstes ist es, Menschen bei der Bewältigung von Notlagen zu unterstützen und damit die gesellschaftliche Resilienz zu fördern. Der Betreuungsdienst ist der zentrale Anknüpfungspunkt im Katastrophenschutz für Maßnahmen, welche die Widerstandsfähigkeit von Personen in Krisen und Katastrophen stärken sollen.

Bei den Befragungen im Rahmen des Projektes INKA¹ hat sich außerdem gezeigt, dass sich viele ungebundene Helferinnen und Helfer für Tätigkeiten interessieren, die in das Aufgabenspektrum des Betreuungsdienstes fallen (Deutsches Rotes Kreuz e.V., 2015: 29). Der Fachdienst ist somit auch ein Anknüpfungspunkt für neue Engagementformen.

Das Projekt INVOLVE greift diese Entwicklungen auf: Das Ziel des Projektes ist es, gesellschaftliche Vulnerabilität zu verringern, indem neue Strategien (auch neue Freiwilligenkonzepte) für den Katastrophenschutz, insbesondere den Betreuungsdienst, entwickelt werden. Die notwendigen empirischen Untersuchungen im Projekt wurden in drei Regionen durchgeführt, die als Referenzregionen für ganz Deutschland ausgewählt wurden:

- Großstadt (Berlin)
- Stadt (Jena)
- ländlicher Raum (Elbe-Havel-Land)

¹ „Professionelle Integration von freiwilligen HelferInnen in Krisenmanagement und Katastrophenschutz“ (INKA), Forschungsprojekt des DRK von 2012 bis 2015.

Auch der Bundesausschuss der Bereitschaften², welcher schon das Pilotprojekt Betreuungsdienst³ und das Hauptaufgabenfeld der besonderen Art Betreuungsdienst eingesetzt hat, unterstützt das Projekt ausdrücklich.

Im Oktober 2015 hat der Bundesausschuss entschieden, eine eigene geplante Arbeitsgruppe zu dem Thema nicht einzusetzen, sondern stattdessen das Projekt INVOLVE zu unterstützen. Hierzu wurden drei Experten aus den Bereitschaften bestimmt, die das Projekt begleiten und unterstützen. INVOLVE schließt somit an das Pilotprojekt Betreuungsdienst an. ■

² Die Bereitschaften sind die größte Gemeinschaft des Deutschen Roten Kreuzes. Im Bundesausschuss treffen sich zweimal im Jahr die ehrenamtlichen Leitungskräfte der Bereitschaften aus den Landesverbänden.

³ Das Pilotprojekt ist in folgenden Veröffentlichungen dokumentiert:

- Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2011: Leistungsbeschreibungen des DRK-Betreuungsdienstes. Berlin.
- Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2011: Mindestanforderungen an Strukturen des DRK-Betreuungsdienstes. Berlin.
- Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2013: Empfehlungen für Mindestanforderungen an Ressourcen des DRK-Betreuungsdienstes. Berlin.
- Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2014: Handreichung zur Vernetzung des DRK-Betreuungsdienstes mit der Wohlfahrts- und Sozialarbeit und anderen (Fach-)Dienstern. Berlin.

Der Betreuungsdienst im System des Katastrophenschutzes

Der Betreuungsdienst ist ein Teil des Katastrophenschutzes in Deutschland. Der erste Schritt im Projekt war daher eine Analyse des Katastrophenschutzes, sozusagen des Handlungsumfeldes des Betreuungsdienstes. Exemplarisch wurden hierzu die drei Systeme des Katastrophenschutzes in den drei Referenzregionen untersucht. Ein besonderer Fokus lag dabei auf den handelnden Akteuren, ihren Aufgaben, Kompetenzen und Beziehungen untereinander. Hierzu wurden die jeweiligen Landesgesetze zum Katastrophenschutz analysiert.

Alle Maßnahmen zum Katastrophenschutz obliegen den Bundesländern und werden von diesen im jeweiligen Landesgesetz geregelt (vgl. Millberg, 2010: 7). In den drei Referenzregionen sind dies folgende Gesetze:

- Gesetz über die Gefahrenabwehr bei Katastrophen (Katastrophenschutzgesetz Berlin – KatSG)
- Katastrophenschutzgesetz Sachsen-Anhalt (KatSG-LSA)
- Thüringer Brand- und Katastrophenschutzgesetz (ThürBKG)

Das System des Katastrophenschutzes besteht aus Akteuren aus dem staatlichen und dem zivilgesellschaftlichen Bereich.

2.1 Staatliche Katastrophenschutzeinrichtungen

Der Katastrophenschutz ist in mehrere Verwaltungsebenen gegliedert, die nach dem Subsidiaritätsprinzip aktiv werden, d.h. die größere staatliche Ebene wird nur dann aktiv, wenn die kleinere Ebene nicht in der Lage ist, die Lage alleine zu bewältigen. Untere **Katastrophenschutzbehörden** sind die Kreisverwaltungen oder kreisfreien Städte. In Berlin obliegt diese Aufgabe den 16 Bezirksämtern, in Jena der Stadtverwaltung und in Elbe-Havel-Land dem Landkreis Stendal. Die oberste Katastrophenschutzbehörde ist das jeweilige Landesinnenministerium (vgl. Fritzen, 2010: 10). In einigen Bundesländern existieren zudem mittlere Katastrophenschutzbehörden.

Neben den Kreis- und Stadtverwaltungen sowie weiteren staatlichen Ordnungsbehörden ist die **Feuerwehr** ein weiterer zentraler staatlicher Akteur im Bevölkerungsschutz.

Eine Besonderheit stellt zudem das **Technische Hilfswerk** (THW) dar. Das THW ist gemäß THW-Gesetz (THWG) eine Bundesanstalt im Geschäftsbereich des Bundesministeriums des Innern (§ 1 Abs. 1 THWG) und somit eine Einrichtung des Bundes. Das THW ist jedoch dazu verpflichtet, im Rahmen von Amtshilfe auch den zuständigen (Landes-)Behörden im Katastrophenfall Unterstützung zu leisten (§ 1 Abs. 2 S. 3 THWG). Es ist somit ebenfalls ein wichtiger staatlicher Akteur im Katastrophenschutz.

2.2 Zivilgesellschaftliche Akteure im Katastrophenschutz

Als zivilgesellschaftliche Organisationen werden Organisationen außerhalb von Staat und Markt bezeichnet, die oftmals von ehrenamtlichem Engagement geprägt sind (vgl. Krimmer et al., 2013: 8). Generell lässt sich hier feststellen, dass die Anzahl dieser Organisationen seit Jahren zunimmt: Das Projekt „Zivilgesellschaft in Zahlen“ identifizierte für das Jahr 2012 über 616.000 solcher Organisationen (Vereine, Stiftungen, gemeinnützige GmbHs) in Deutschland. Als einfachen Indikator, um das Ausmaß der Zivilgesellschaft in einzelnen Regionen zu bestimmen, definieren die Autoren die Vereinsdichte, d. h. die Anzahl der Vereine pro 1.000 Einwohner.

Hinsichtlich der im Forschungsprojekt untersuchten Bundesländer ergibt sich folgendes Bild: In Thüringen (9 Vereine pro 1.000 Einwohner) und Sachsen-Anhalt (8 Vereine pro 1.000 Einwohner) liegt die Vereinsdichte über dem Durchschnitt. Sie gehören zu den vereinsstärkeren Bundesländern. In Berlin ist die Vereinsdichte mit 6 Vereinen pro 1.000 Einwohner geringer.

Von den 616.000 zivilgesellschaftlichen Organisationen sind allerdings lediglich etwa 3 % dem Bereich Bevölkerungs-/Katastrophenschutz und noch einmal 3 % dem Bereich Gesundheitswesen zuzurechnen. Der Großteil der Organisationen im Bevölkerungs-/Katastrophenschutz ist auf kommunaler Ebene aktiv (vgl. Krimmer et al., 2013). Vor allem die **Hilfsorganisationen** sind als wichtiger Bestandteil des zivilgesellschaftlichen Katastrophenschutzes zu nennen.

In vielen Landesgesetzen sind daher bestimmte Hilfsorganisationen explizit als Teil des Katastrophenschutzes benannt.

Im **Katastrophenschutzgesetz Berlin** (KatSG) ist die Mitwirkung von privaten Hilfsorganisationen im Katastrophenschutz ausdrücklich vorgesehen. Explizit genannt sind:

- Arbeiter-Samariter-Bund e. V.
- Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e. V.
- Deutsches Rotes Kreuz e. V.
- Johanniter-Unfall-Hilfe e. V.
- Malteser Hilfsdienst e. V.

Ähnlich wie in Berlin sind auch im **Katastrophenschutzgesetz Sachsen-Anhalt** (KatSG-LSA) folgende Organisationen als im Katastrophenschutz mitwirkende, private Hilfsorganisationen ausdrücklich genannt (§ 12 Abs. 2 KatSG-LSA):

- Arbeiter-Samariter-Bund e. V.
- Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e. V.
- Deutsches Rotes Kreuz e. V.
- Johanniter-Unfall-Hilfe e. V.
- Malteser Hilfsdienst e. V.

Das **Thüringer Brand- und Katastrophenschutzgesetz** (ThürBKG) legt einen starken Fokus auf die Feuerwehr. Die Mitwirkung anderer Hilfsorganisationen ist zwar ausdrücklich vorgesehen, es werden jedoch keine Organisationen explizit genannt, wie in den anderen beiden Gesetzen.

2.3 Katastrophenschutzeinheiten

In den drei Referenzregionen Berlin, Thüringen und Sachsen-Anhalt arbeiten die staatlichen (Feuerwehr und THW) und zivilgesellschaftlichen Akteure im Katastrophenschutz in sogenannten Katastrophenschutzeinheiten zusammen. Dabei stellen die Organisationen eigene (hauptsächlich ehrenamtliche) Mitglieder als HelferInnen in den Katastrophenschutzeinheiten, die dann von den Katastrophenschutzbehörden alarmiert und in den Einsatz gebracht werden können. Dabei regelt jedes Bundesland, welche fachlichen Einheiten vorgesehen sind und in welcher Stärke diese vorgehalten werden müssen.

1. Berlin (Verordnung über den Katastrophenschutzdienst – KatSD-VO):

- ABC-Dienst
- Betreuungsdienst

- Brandschutzdienst
- Sanitätsdienst

2. Sachsen-Anhalt (Aufstellungserlass Katastrophenschutz – AufstErlKatS):

- Brandschutz
- Sanität
- Betreuung
- ABC
- Wasserrettung
- Logistik
- Führungsunterstützung

Im Aufstellungserlass ist zudem ausdrücklich festgelegt, dass die Fachdienste Sanität, Betreuung und Wasserrettung von den im Katastrophenschutz mitwirkenden, privaten Organisationen getragen werden.

3. Thüringen (Thüringer Katastrophenschutzverordnung – ThürKatSVO):

- Führung
- Führungsunterstützung
- Einsatz 1 (Brandschutz)
- Einsatz 2 (Brandschutz)
- Gefahrgut
- Sanität und Betreuung



Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst – Bedingungen

3.1 Methodische Herangehensweise

An die Analyse der jeweiligen Katastrophenschutzgesetze schlossen sich qualitative Interviews mit Expertinnen und Experten aus dem Bereich Katastrophenschutz in den Referenzregionen an. Die leitende Forschungsfrage war dabei, unter welchen Bedingungen Akteure im Katastrophenschutz effektiv zur Stärkung von Resilienz beitragen können. Dabei ist anzumerken, dass nur in einer der drei analysierten Referenzregionen Erfahrungen mit einer (formell ausgerufenen) Katastrophe vorliegen: in Elbe-Havel-Land durch das Hochwasser im Jahr 2013. In den anderen Regionen bezogen die Expertinnen und Experten sich auf Erfahrungen mit Großschadenslagen und anderen Einsätzen unterhalb der Katastrophenschwelle. Die Interviews in Berlin und Jena fanden alle während der Hochphase der Flüchtlingshilfe ab Sommer 2015 statt, in die alle InterviewpartnerInnen mit verschiedenen Aufgaben eingebunden waren und auf die sie sich oftmals auch bezogen haben.

Die Interviews wurden mit Hilfe von Leitfäden durchgeführt, die von den Projektpartnern gemeinsam erarbeitet wurden. Im Anschluss wurden die Interviews transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Im März 2016 fand ein gemeinsamer Workshop der Projektpartner statt, um die Ergebnisse der Interviews zusammenzuführen und hinsichtlich der Aussagen zur Funktionsweise der Katastrophenschutzsysteme auszuwerten.

Ergänzend zu den Interviews wurden im Rahmen von mehreren Veranstaltungen Workshops mit Expertinnen und Experten aus dem Deutschen Roten Kreuz zu dieser Fragestellung durchgeführt.

Auf Basis der erhobenen Daten konnten drei Themen identifiziert werden, die zentral zu sein scheinen:

- der Fortbestand von freiwilligem Engagement,
- das Wissen um verschiedene Zielgruppen und ihre spezifischen Bedürfnisse sowie
- die Vernetzung und Zusammenarbeit des Betreuungsdienstes mit anderen Akteuren.

Nach der Identifikation der drei zentralen Bedingungen wurde gemeinsam mit den Projektpartnern der jeweils aktuelle wissenschaftliche, als auch der verbandliche Stand zu den Themen herausgearbeitet.

3.2 Bedingung 1: Freiwilliges Engagement

Resilienz wird gestärkt, wenn ausreichend ehrenamtliche Kräfte zur Verfügung stehen.

Wie in 2.3 dargestellt, wird der Katastrophenschutz in Deutschland durch die Einbindung der Hilfsorganisationen, des THWs und der freiwilligen Feuerwehren überwiegend von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern getragen.

Die Expertinnen und Experten benennen das Vorhandensein von (auch in Zukunft ausreichenden) freiwillig Engagierten für den Betreuungsdienst als einen der wichtigsten Faktoren für die Stärkung von Resilienz.

3.2.1 Wissenschaftlicher Forschungsstand über Engagement im Betreuungsdienst

Basierend auf dieser Erkenntnis wurde im Projekt der wissenschaftliche Forschungsstand zu diesem Thema aufgearbeitet. Dies erfolgte anhand zweier zentraler Fragestellungen:

- Wer engagiert sich im Betreuungsdienst?
- Warum engagieren sich Menschen im Betreuungsdienst?

3.2.1.1 Wer engagiert sich im Betreuungsdienst?

Eine Antwort auf diese Frage zu geben, ist nicht einfach, da es speziell zum Bereich Betreuungsdienst keine empirischen Daten gibt. Es existieren allerdings einige (wenige) Studien zum Engagementbereich Zivil- und Katastrophenschutz (ZKS), zu dem der Betreuungsdienst zählt.

In Tabelle 1 „Engagement generell und im Bereich Zivil- und Katastrophenschutz“ sind die Daten des Freiwilligensurvey⁴ zu Engagierten in allen Engagementbereichen und Daten zu Engagierten speziell im Bereich Zivil- und Katastrophenschutz gegenübergestellt. Zu beachten ist dabei, dass sich die Prozentzahlen im Bereich ZKS immer auf die Gruppe der Engagierten beziehen (z. B. 16 % der Engagierten sind Frauen). Im Freiwilligensurvey bezieht sich die Prozentzahl auf die jeweilige Bevölkerungsgruppe (z. B. 42 % der Frauen sind engagiert).

Wer engagiert sich generell?	Wer sind die Engagierten im Bereich ZKS?
2014: 44 % der Wohnbevölkerung 2009: 36 % 1999: 34 %	2014: 2,9 % der Engagierten 2009: 3,1 %
46 % Männer, 42 % Frauen	84 % Männer, 16 % Frauen
Menschen zwischen 14 und 49 Jahren : 47 %	Menschen zwischen 20 und 39 Jahren : 43 %-58 %
Menschen mit hohem Bildungsabschluss : 52 % Schüler/innen und Studierende : 55 %	Menschen mit hohem Bildungsabschluss : 60 % Menschen in Ausbildung : 16 %
Erwerbstätige : 50 %	Erwerbstätige : 78 %
Menschen ohne Migrationshintergrund	Menschen ohne Migrationshintergrund
Bis zu 8 Stunden pro Monat : 58 %	Durchschnittlich 29 Stunden pro Monat

(Quelle: Simonson et al. 2016)

(Quelle: Kietzmann et al., 2015)

Tabelle 1: Engagement generell und im Bereich Zivil- und Katastrophenschutz

Engagementquote

Die Daten im Freiwilligensurvey beziehen sich generell auf die Engagierten in Deutschland. Im Freiwilligensurvey wurde auch erfasst, in welchem Bereich sich die Personen engagieren. Hier wurde allerdings nicht explizit der Bereich Bevölkerungsschutz bzw. Katastrophenschutz erfragt; am nächsten kommt diesem die Kategorie „Unfall- oder Rettungsdienste, Freiwillige Feuerwehr“. 2,9 % der Engagierten gaben an, in diesem Bereich engagiert zu sein, weitere 2,2 % dort öffentlich aktiv zu sein (vgl. Simonson, 2016: 110). Zu einem ähnlichen Anteil von 4 % kommen Lange et al. in ihrer Studie (vgl. Lange et al., 2011: 4). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Zivil- und Katastrophenschutz nur einen geringen personellen Anteil am generellen Engagement in Deutschland ausmacht. Es werden dort allerdings überdurchschnittlich viele Stunden ehrenamtlich geleistet.

⁴ Der Deutsche Freiwilligensurvey (FWS) ist eine repräsentative Befragung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, die 1999, 2004, 2009 und 2014 durchgeführt wurde.

In den Freiwilligensurvey-Erhebungen in mehreren Zeitabständen ist grundsätzlich eher eine Zunahme des Engagements zu beobachten. Den Organisationen im Bereich Zivil- und Katastrophenschutz scheint es bisher allerdings kaum gelungen zu sein, von den positiven Entwicklungen in der Zivilgesellschaft zu profitieren (vgl. Hielscher/Nock, 2014: 9).

Soziodemografische Faktoren

Weiterhin zeigen die Zahlen, dass die soziodemografischen Einflussfaktoren (wie z.B. Geschlecht, Alter, Bildung etc.), die sich beim ehrenamtlichen Engagement allgemein beobachten lassen, im Bereich Zivil- und Katastrophenschutz besonders starke Auswirkungen haben.

Im Zivil- und Katastrophenschutz sind beispielsweise deutlich mehr **Männer** (83,8 %) als **Frauen** (16,2 %) engagiert (Kietzmann et al., 2015: 4), Frauen stellen eine deutlich unterrepräsentierte Gruppe in diesem Bereich dar (vgl. Geenen, 2012). Zwar bestehen deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Organisationen im Bereich Zivil- und Katastrophenschutz (vgl. Kietzmann et al., 2015: 5), eine Gemeinsamkeit ist jedoch, dass Frauen insbesondere in Führungs- und Entscheidungspositionen unterrepräsentiert sind (vgl. Geenen, 2012).

Das **Durchschnittsalter** der Engagierten im Bereich Zivil- und Katastrophenschutz liegt bei 36,1 Jahren. In allen Organisationen befindet sich der Großteil (43 % – 58 %) der Engagierten im Alter zwischen 20 und 39, gefolgt von den 40 – 59-Jährigen. Sehr gering (mit maximal 7 %) ist der Anteil der Engagierten über 60 Jahren (vgl. Kietzmann et al., 2015: 6). Diese Daten spiegeln sich auch in den exemplarischen Analysen eines DRK-Kreisverbandes und eines THW-Landesverbandes wider (vgl. Enste et al., 2012).

Knapp 60 % der Engagierten im Bereich Zivil- und Katastrophenschutz verfügen über Fachhochschulreife oder Abitur, weitere 30 % mindestens über einen Realschulabschluss. Somit haben knapp 90 % der Engagierten mindestens einen mittleren **Bildungsabschluss** (vgl. Kietzmann et al., 2015: 4).

Über drei Viertel (77,8 %) aller Engagierten sind erwerbstätig, 16 % befinden sich noch in der Ausbildung oder absolvieren einen Freiwilligendienst. Äußerst gering ist der Anteil der nicht **Erwerbstätigen** (2,6 %) und der Personen im Ruhestand (2,8 %) (vgl. Kietzmann et al., 2015: 4).

8,1 % der befragten Engagierten im Bereich Zivil- und Katastrophenschutz gaben an, einen **Migrationshintergrund** zu haben. Der Anteil schwankt in den verschiedenen Organisationen zwischen 6 % und 12 % (vgl. Kietzmann et al., 2015: 5). Der Anteil von Personen mit

Migrationshintergrund liegt somit etwas höher als in anderen Studien angenommen, ist jedoch immer noch sehr niedrig.

Wollte man den typischen Engagierten im Zivil- und Katastrophenschutz darstellen, so wäre es ein erwerbstätiger Mann, zwischen 20 und 39, ohne Migrationshintergrund, der im Durchschnitt 29 Stunden pro Monat in seinem Ehrenamt verbringt.

3.2.1.2 Warum engagieren sich Menschen im Betreuungsdienst?

Die Bedingung, die von den Expertinnen und Experten für einen starken Betreuungsdienst formuliert wurde, bezog sich darauf, dass auch weiterhin genügend Engagierte für den ehrenamtlich getragenen Betreuungsdienst zur Verfügung stehen. Daher wurde bei der Erarbeitung des Forschungsstandes auch untersucht, was Menschen motiviert, sich im Bereich Zivil- und Katastrophenschutz zu engagieren.

Exkurs: Motivation für ein freiwilliges Engagement

Strohschneider, Stefan; Holwitt, Pablo; Kranert, Ines; Mähler, Mareike; Zinke, Robert
Forschungsstelle interkulturelle und komplexe Arbeitswelten der Universität Jena

Die Frage nach den Motiven, die Menschen dazu bewegen, sich freiwillig im Bereich des Bevölkerungsschutzes zu engagieren, hat in den vergangenen Jahren wiederholt Aufmerksamkeit erfahren. Allerdings ist der Wissensstand bislang noch nicht eindeutig und vor allem etwas unübersichtlich, weil verschiedene Untersuchungen mit unterschiedlichen Fragestellungen und Methoden arbeiten. Im INVOLVE-Projekt erproben wir ein recht einfaches Modell individueller Motive. Das Modell nimmt an, dass es drei Klassen von Bedürfnissen sind, die die Grundlage für ein mögliches freiwilliges Engagement darstellen. Diese Bedürfnisse treten je nach Individuum in unterschiedlichen Ausprägungen auf. Wir stellen in diesem Exkurs zunächst diese drei Bedürfnisse vor und diskutieren dann mögliche Auswirkungen auf die Formen des Engagements und mögliche Formen der Freiwilligengewinnung.

1. Affiliation

„Das, was mich halt wirklich hält, sind die Leute dort.“⁵

Das Bedürfnis nach Affiliation bezeichnet den Wunsch nach dem sicheren Eingebundensein in eine soziale Gruppe. Es ist das Bedürfnis nach Gemeinschaft, nach Zugehörigkeit. Dieses Bedürfnis wird durch Affiliationssignale befriedigt, also durch Informationen, die „Zugehörigkeit“ anzeigen, wie z. B. Begrüßungsrituale, äußere Zeichen wie Anstecker oder Uniformen und durch nonverbale Signale.

Menschen mit einem ausgeprägten Affiliationsbedürfnis neigen zu Formen des Engagements, bei denen das Erleben von Gemeinschaft im Vordergrund steht, z. B. durch Gruppenabende, gemeinsame Freizeitaktivitäten, bei denen viele Sozialkontakte innerhalb der Gruppe möglich sind, sowie gemeinsame Übungen.

2. Bestimmtheit und Unbestimmtheit

„Ich gehe doch auch hierher, weil ich hinter einem gewissen Weltbild stehe und dieses manifestiert sich nun mal in den Rotkreuz-Grundsätzen.“

Das Bedürfnis nach Bestimmtheit ist das Bedürfnis nach Vorhersagbarkeit der Welt im Kleinen wie im Großen. Es äußert sich in dem Wunsch nach geregelter Klarheit, überhaupt nach einer verstehbaren Ordnung der Welt, häufig gepaart mit dem Wunsch nach Fairness und Gegenseitigkeit. Dieses Bedürfnis wird durch unerwartete, bedrohliche, verstörende Ereignisse, wie sie für Bevölkerungsschutzlagen typisch sind, besonders angeregt und durch die Wiederherstellung von Ordnung befriedigt.

Menschen mit einem ausgeprägten Bestimmtheitsbedürfnis bevorzugen entweder Formen des Engagements, in denen es klare Regeln und Strukturen gibt oder solche, in denen sie auf individueller Ebene dazu beitragen können, die gestörte Ordnung wiederherzustellen. Allerdings ist besonders bei jüngeren Menschen häufig das Gegenteil – ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Unbestimmtheit – zu beobachten. Deswegen werden in diesen Lebensjahren Formen des Engagements bevorzugt, die Abenteuer, Aufregung und Gefahr versprechen.

⁵ Alle Zitate stammen aus Interviews mit DRK-Ehrenamtlichen.

3. Kontrolle

„Da sieht man auch sofort wenn man geholfen hat, dass man geholfen hat.“

Das Bedürfnis nach Kontrolle schließlich ist das Bedürfnis nach aktiver Gestaltung der Welt, nach Wirksamkeit. Es wird befriedigt durch unmittelbar sichtbare Handlungsergebnisse, aber auch durch einen Zugewinn an Macht und Einfluss, an Wissen und Fertigkeiten. Menschen mit einem ausgeprägten Kontrollbedürfnis fühlen sich oft in klar strukturierten Organisationen wohl, sie streben nach Engagementformen, die ihnen Kompetenzerweiterungen bieten, aber vor allem auch Erlebnisse sichtbarer Wirksamkeit.

„Du kommst wegen der Sache und bleibst wegen der Leute.“

Selbstverständlich kommen diese drei Bedürfniskategorien nur selten in Reinform vor, auch wenn oft eine davon dominant sein wird. Wir nehmen an, dass die verschiedenen Organisationen des Bevölkerungsschutzes jeweils spezifische Angebote machen, die Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnisprofilen ansprechen.

Allerdings: Ob sich ein Individuum tatsächlich im Bevölkerungsschutz engagiert, hängt nicht nur von der Stärke der Bedürfnisse ab. Bedürfnisse brauchen Zielvorstellungen, um zu konkreten Handlungen zu führen (sonst bleiben sie vage Sehnsüchte oder Wünsche). Man muss also wissen, welche Bedürfnisse durch welche Form des Engagements befriedigt werden können. Es gibt die klassischen DRK-Familien, in denen die Kinder dieses Wissen von klein auf erwerben, in der breiteren Öffentlichkeit ist dies eher nicht der Fall. Von daher reicht es nicht zu sagen: „Wir brauchen euch, wir öffnen uns – tretet bei!“. Von großer Bedeutung sind die massenmedial oder durch soziale Netzwerke vermittelten Modelleffekte und spezifische Informationen darüber, welche Befriedigungserlebnisse (Gemeinschaft, Erfahrung von Wirksamkeit, Kompetenzerwerb, Abenteuer und eben auch das Gefühl, zu einer gerechten Ordnung der Welt beizutragen) man erwarten darf.

Zum notwendigen Wissen gehören übrigens auch Informationen darüber, welche konkreten Handlungsschritte ein Engagement ermöglichen. Nicht alle Menschen verfügen über das Selbstvertrauen, das nötig ist, um sich bei einer unbekanntem Organisation nach Möglichkeiten der Mitarbeit zu erkundigen. Es ist daher entscheidend für die erfolgreiche Anwerbung von freiwilligen Helfern und eine Steigerung freiwilligen Engagements, nicht nur die genannten Motive anzusprechen, sondern auch das notwendige Wissen an den Stellen zur Verfügung zu stellen, die die Angesprochenen wahrnehmen.

3.2.2 Aktuelle Handlungsfelder im DRK

In den Interviews und Workshops wurde ebenfalls erfragt, welche Maßnahmen bereits zum Thema freiwilliges Engagement durchgeführt und erprobt werden. Die Aufzählung ist sicher nicht vollständig, bietet aber einen ersten Eindruck von den aktuellen Handlungsfeldern zum Thema freiwilliges Engagement:

- Gewinnung bisher unterrepräsentierter Gruppen (Frauen, Senioren, Migranten) für das Ehrenamt im Zivil- und Katastrophenschutz

Beispiel:

Projekt Protect – Lernen und Helfen im Ehrenamt (<http://bgz-protect.eu/2/>)

- Einbindung neuer Engagementformen (z. B. ungebundene HelferInnen, Digital Volunteers)

Beispiel:

Projekt ENSURE – Verbesserte Krisenbewältigung im urbanen Raum
(<http://ensure-projekt.de/wordpress/>)

Beispiel:

Projekt K3 – Kommunikationskonzepte für den Krisen- und Katastrophenfall
(<https://k3-projekt.de/>)

- Flexibilisierung der Strukturen (z. B. wechselseitige Anerkennung von Qualifikationen)

Beispiel:

Personalstrategie der DRK-Bereitschaften

Beispiel:

Projekt INKA – Professionelle Integration von freiwilligen HelferInnen in Krisenmanagement und Katastrophenschutz

Weiterführende Literatur:

Deutsches Rotes Kreuz e.V., 2016: Pilotkonzept für den Einsatz von ungebundenen HelferInnen. Teil 1: Wissenschaftliche Erkenntnisse für eine Fortbildung von Einsatz-, Führungs- und Fach-Führungskräften. Berlin.

Deutsches Rotes Kreuz e.V., 2015: Auch in Zukunft attraktiv: Ehrenamt im Katastrophenschutz. Handlungsempfehlungen für Führungs- und Leitungskräfte auf Ortsvereins- und Kreisverbandsebene im Deutschen Roten Kreuz. Berlin.

3.3 Bedingung 2: Wissen über Zielgruppen und Bedürfnisse

Resilienz wird gestärkt, wenn Wissen über die hilfebedürftigen Gruppen und ihre Bedürfnisse vorhanden ist.

In den Interviews mit den Expertinnen und Experten wurde deutlich, dass der Katastrophenschutz nur dann Resilienz stärken und effektiv Hilfe leisten kann, wenn er sich an die sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anpasst. Der soziodemografische Wandel hat nicht nur Auswirkungen auf die potenziellen Freiwilligen im Katastrophenschutz, sondern insbesondere auch auf die Zielgruppen, also die Betroffenen in Krisen und Katastrophen.

3.3.1 Wissenschaftlicher Forschungsstand über Vulnerabilität und Bedürfnisse in Krisen und Katastrophen

Basierend auf dieser Erkenntnis wurde im Projekt der wissenschaftliche Forschungsstand zum Thema Hilfebedürftigkeit in Krisen und Katastrophen aufgearbeitet. Dies erfolgte ebenfalls anhand zweier zentraler Fragestellungen:

- Wer ist hilfebedürftig in Krisen und Katastrophen?
- Welche Bedürfnisse haben Menschen in Krisen und Katastrophen?

3.3.1.1 Wer ist hilfebedürftig in Krisen und Katastrophen?

Ein Ziel des Projektes war es, ein besseres Verständnis von Vulnerabilität in der Bevölkerung zu bekommen. Um Maßnahmen zu entwickeln, die die Vulnerabilität verringern, muss man zunächst ein Bild von der Verteilung von Vulnerabilität bekommen. Für die zukunftsfähige Aufstellung des Betreuungsdienstes, ist es wichtig zu wissen, an welche Zielgruppe sich die Hilfe richtet und welche Bedürfnisse diese hat.

Exkurs: Vulnerabilität aus der Perspektive der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung

Reiter, Jessica; Lorenz, Daniel F.; Dittmer, Cordula; Voss, Martin
Katastrophenforschungsstelle Freie Universität Berlin

Hochwasserereignisse oder Hitzewellen treffen Menschen unterschiedlich stark. Diese sehr heterogene Betroffenheit lässt sich nicht alleine räumlich oder physikalisch erklären,

also wer wie nah am Überschwemmungsgebiet oder an besonders heißen Orten wohnt. Die Betroffenheit variiert vielmehr auch aufgrund sozialer Faktoren, die sowohl die Wahrnehmung als auch die faktischen Möglichkeiten zum Schutz von Leben und Gütern beeinflussen. In der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung wurden zahlreiche Ansätze entwickelt, die diese soziale Vulnerabilität als eine zentrale Ursache für das Ausmaß von Katastrophen verstehen.

Die Mehrheit der vor allem anwendungsbezogenen Ansätze konzentriert sich darauf, die Vulnerabilität von Gruppen und Regionen über Indikatoren zu quantifizieren, um Planern und Entscheidungsträgern der Katastrophenvorsorge und -bewältigung praktische Bewertungstools an die Hand zu geben und damit Priorisierungen von Maßnahmen zu unterstützen und Ressourcen zu bündeln (Birkmann 2007). Im Vordergrund stehen insbesondere soziodemografische, aber auch ökonomische Merkmale bzw. Merkmalskombinationen, bei denen (häufig in anderen Kontexten) ein Zusammenhang zu erhöhter Schadensanfälligkeit nachgewiesen wurde. Vulnerabilität wird so vielfach anhand von einzelnen Eigenschaften der betrachteten Einheiten gemessen. Sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis des Katastrophenschutzes finden sich daher Vorstellungen über spezifische „vulnerable Gruppen“ (bspw. Kinder, Ältere, Arme, Frauen usw.), bei denen davon ausgegangen wird, dass diese verletzlicher sind als andere und daher in Katastrophen besonders geschützt bzw. unterstützt werden müssen.

Dieser Fokus auf messbare bzw. offenkundig sichtbare Attribute wie Einkommen, Geschlecht oder Alter birgt jedoch die Gefahr eines sehr schematisierenden Vorgehens: So werden Personen aufgrund einzelner Zuschreibungen vermeintlich vulnerablen Gruppen zugeordnet, ohne dass situativ geprüft wird, ob diese Personen wirklich vulnerabel sind und ob es vielleicht auch weitere vulnerable Personen jenseits der bekannten „vulnerablen Gruppen“ gibt. Zudem sind es in den allermeisten Fällen nicht einzelne Indikatoren, die die unterschiedliche Verteilung von Schäden erklären, sondern deren komplexes und situatives Zusammenwirken, wie z. B. Klinenberg (2003) in seiner Untersuchung einer Hitzewelle in Chicago im Jahre 1995 zeigen konnte: Nicht Armut oder Alter allein waren ausschlaggebend dafür, wer von der Hitzewelle betroffen war. Es zeigte sich hingegen, dass die Betroffenen zwar aufgrund ihres Alters gesundheitlich besonders anfällig waren, zusätzlich aber nicht über die finanziellen Ressourcen verfügten, um sich z.B. eine Klimaanlage anschaffen und betreiben zu können. Aber auch Alter und die finanziellen Ressourcen konnten in Kombination keine hinreichende Erklärung liefern. Betroffen waren ältere und arme Afroamerikaner*innen, die kulturell bedingt nicht über vergleichbare unterstützende soziale Netzwerke verfügten wie bspw. Hispanoamerikaner*innen und zudem in Stadtteilen lebten, die von großer Kriminalitätsfurcht geprägt sind und die Betroffenen daran hinderte, außerhalb ihrer Wohnungen Hilfe zu suchen. Erst das Verständnis eines solch

situativen Settings und seiner Hintergründe kann unterschiedliche Betroffenheiten erklären. Es ist daher weniger von „vulnerablen Gruppen“, sondern vielmehr von ‚vulnerablen Situationen‘ (Wisner 2004) auszugehen, in denen Menschen durch komplexe soziale Prozesse unterschiedlichen Risiken ausgesetzt sind.

Dies hat Implikationen sowohl für die Katastrophenvorsorge, als auch für die -bewältigung: Um Vulnerabilität in der Vorsorge als „Instrument zur Entscheidungsunterstützung“ (Voss 2009: 108) zu nutzen, ist ein integratives Vorgehen notwendig, welches verschiedene Perspektiven berücksichtigt. Dieses Vorgehen ermöglicht es, bisher nicht gesehene Vulnerabilitäten als auch Kapazitäten zur Bewältigung einer extremen Lage in den Blick zu bekommen und vorhandene Katastrophenschutzmaßnahmen im Vorfeld entsprechend anzupassen.

Bei aller Planung und Vorbereitung bleibt aber die Notwendigkeit, stets offen für bislang unbekannte Vulnerabilitäten in der Bevölkerung zu bleiben, die sich zum Teil auch erst im zeitlichen Abstand zum eigentlichen Katastrophenereignis zeigen. Als vielleicht größte Herausforderung ist zu berücksichtigen, dass die von den Menschen selbst wahrgenommenen Vulnerabilitäten keinesfalls deckungsgleich sein müssen mit jenen der Entscheidungsträger in den Organisationen und Verwaltungen.

3.3.1.2 Welche Bedürfnisse haben Menschen in Krisen und Katastrophen?

Zur Beantwortung dieser Frage wurde im Projekt exemplarisch eine (vermeintlich) vulnerable Gruppe, geflüchtete Menschen in einer Unterkunft, nach ihren Bedürfnissen befragt. Die Ergebnisse sind in der Tabelle 2 „Bedürfnisse geflüchteter Menschen“ dargestellt. Neben den Geflüchteten wurden auch Einsatzkräfte des DRK befragt, welche Bedürfnisse die Geflüchteten aus ihrer Sicht haben. Bedürfnisse, die von beiden Gruppen genannt wurden, sind in schwarzer Schrift geschrieben. Bedürfnisse, welche nur die Geflüchteten geäußert haben, sind grün markiert und solche, die nur die Einsatzkräfte genannt haben, sind rot markiert.

Hier zeigt sich zunächst, dass die geäußerten Bedürfnisse der von Maslow (vgl. Maslow, 1977) entwickelten Kategorisierung von Grund-, Sicherheits-, sozialen und Anerkennungsbedürfnissen entsprechen.

Es zeigen sich allerdings Diskrepanzen zwischen den von den Geflüchteten geäußerten und den von den Einsatzkräften wahrgenommenen Bedürfnissen, insbesondere, wenn sie über die



Tabelle 2: Bedürfnisse geflüchteter Menschen, eigene Darstellung

Grundbedürfnisse hinausgehen. Dieses Ergebnis unterstreicht, dass sich die Bedürfnisse einer Person bis zu einem bestimmten Grad durch eine fremde Person wahrnehmen lassen. Eine Einsatzkraft sollte sich immer bewusst sein, dass die von ihr angenommenen Bedürfnisse einer betroffenen Person und die tatsächlichen Bedürfnisse dieser Person unterschiedlich sein können.

3.3.2 Aktuelle Handlungsfelder im DRK

Laut den Erkenntnissen aus den Interviews und der Analyse von Ausbildungsleitfäden im Betreuungsdienst sind Vulnerabilitäts- und Bedarfsanalysen kein standardisierter Bestandteil betreuungsdienstlicher Aktivitäten.

Seit 2009 ist der Bund auf Grundlage des Zivil- und Katastrophenschutzgesetzes dazu verpflichtet, bundesweite Risikoanalysen im Bevölkerungsschutz zu erstellen. Das Bundesamt für

Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) hat hierzu eine einheitliche Methode entwickelt und beschrieben. Empfohlen wird eine Umsetzung solcher Risikoanalysen auf kommunaler Ebene (vgl. BBK, 2015: 15). Die Durchführung der Analyse soll gemeinsam mit den relevanten Akteuren stattfinden. In den Interviews und Workshops wurde allerdings berichtet, dass das DRK in die Analysen auf kommunaler Ebene sehr unterschiedlich eingebunden ist.

Exkurs: Vulnerabilitäts- und Kapazitätsanalyse im internationalen Katastrophenmanagement des DRK

Scholz, Stefan, Fachreferent für Katastrophenvorsorge/Preparedness, DRK-Generalsekretariat, Team Internationale Zusammenarbeit

Einen wichtigen Schwerpunkt innerhalb der Arbeit der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung stellt die Katastrophenvorsorge dar. In der internationalen Zusammenarbeit besteht die Katastrophenvorsorge (Disaster Risk Reduction) dabei aus drei Aktionsbereichen: Risikoanalyse, Katastrophenvorbeugung/Katastrophenminderung und Vorbereitung auf den Katastrophenfall. Diese bildet gemeinsam mit der akuten Katastrophenhilfe und Rehabilitation/Wiederaufbau die Spirale des Katastrophenmanagements des DRK (vgl. Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2012).

Maßnahmen in der internationalen Katastrophenvorsorge beginnen in der Regel mit einer sogenannten Risiko- bzw. Vulnerabilitäts- und Kapazitätsanalyse (Vulnerability and Capacity Assessment, VCA). Einer VCA liegt die Annahme zugrunde, dass sich zwar viele Risiken und Gefahren durch die Auswertung von geografischen Daten und Bildmaterial abbilden lassen (beispielsweise die Gebiete, die überschwemmt werden, wenn ein Fluss über die Ufer tritt), eine Abbildung der Vulnerabilität aber nicht ohne Weiteres möglich ist. Der Grad der Vulnerabilität, also die Katastrophenanfälligkeit von Menschen, sowie ihre existierenden Selbsthilfekapazitäten sind aber entscheidend für die Bewältigung von Krisen und Katastrophen und müssen ebenfalls beachtet werden.

Eine weitere Annahme, auf der VCAs aufbauen ist, dass die Menschen vor Ort ihre Vulnerabilitäten und Kapazitäten zur Bewältigung von Naturkatastrophen am besten kennen.

VCAs sind daher eine partizipative Methode, bei der gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung, Informationen zu ihren Vulnerabilitäten und Kapazitäten gesammelt, analysiert und systematisiert werden. Am Ende einer VCA wird dann gemeinsam mit den Menschen vor Ort ein Aktionsplan mit Maßnahmen zur Risikoreduktion entwickelt.

Die Internationale Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung hat eine „Toolbox“ zur Durchführung der VCA entwickelt. Diese Toolbox beinhaltet eine Sammlung von Methoden:

- zur Datenerhebung (z. B. Sekundärdatenanalyse, Fokusgruppen-Diskussionen, Netzwerkanalyse etc.)
- zur Gestaltung des partizipativen Prozesses (z. B. Brainstorming, Problembaum etc.)

Die VCA-Toolbox wird von vielen Nationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften verwendet; auch das DRK nutzt in der internationalen Arbeit seit vielen Jahren diese Methoden.

3.4 Bedingung 3: Vernetzung

Resilienz wird gestärkt, wenn Akteure im Katastrophenschutz miteinander und mit anderen gesellschaftlichen Akteuren zusammenarbeiten. Ein bestimmendes Thema in den Interviews mit den Expertinnen und Experten war die Zusammenarbeit mit anderen. Immer wenn diese gut war, sind auch die Einsätze gut gelungen. Die Zusammenarbeit kann in alle Richtungen stattfinden: zwischen den verschiedenen Arbeitsbereichen in einer Organisation, zwischen den verschiedenen Akteuren im Katastrophenschutz, mit anderen Organisationen im Themenbereich Vulnerabilität und Resilienz (z. B. Gesundheitsbereich, Wohlfahrtsverbände etc.) sowie mit anderen Akteuren aus dem Sozialraum (z. B. Pfarrer, Bürgermeister etc.).

Zu diesem Thema wurde kein wissenschaftlicher Forschungsstand aufgearbeitet, sondern der Schwerpunkt auf die Maßnahmen gelegt, die zu diesem Thema bereits durchgeführt werden.

3.4.1 Aktuelle Handlungsfelder im DRK

In den Interviews und Workshops wurde ebenfalls erfragt, welche Maßnahmen zu den drei Themen bereits durchgeführt und erprobt werden. Das Thema Vernetzung steht seit einiger Zeit im Fokus verschiedener Aktivitäten des Verbandes. Die folgende Liste ist sicherlich nicht vollständig, vermittelt aber einen Eindruck von den Aktivitäten zu diesem Thema:

- Komplexes Hilfeleistungssystem
- Pilotprojekt Betreuungsdienst AG 4: Vernetzung Betreuungsdienst mit Wohlfahrts- und Sozialarbeit, Handlungshilfe
- Pilotprojekt Betreuungsdienst AG 5: Aufnahme in die Curricula
- Im Strategieprozess identifizierter Aufgabenschwerpunkt der Bereitschaften

Weiterführende Literatur:

Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2011: Das komplexe Hilfeleistungssystem. Berlin.

Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2014: Handreichung zur Vernetzung des DRK-Betreuungsdienstes mit der Wohlfahrts- und Sozialarbeit und anderen (Fach-)Diensten. Berlin. ■

Dieser erste Teil der Schriftenreihe Band 4 fasst die Ergebnisse der ersten Phase des Projektes INVOLVE zusammen. Zunächst wurden durch Interviews mit Expertinnen und Experten zentrale Themen identifiziert, um durch den Katastrophenschutzfachdienst Betreuungsdienst auch in Zukunft Resilienz zu stärken. Hier scheinen die drei Themen Fortbestand von freiwilligem Engagement, Wissen um verschiedene Zielgruppen und ihre spezifischen Bedürfnisse sowie Vernetzung und Zusammenarbeit des Betreuungsdienstes mit anderen Akteuren zentral zu sein.

In dieser Schriftenreihe wurde sowohl der wissenschaftliche (in Zusammenarbeit mit den Projektpartnern), als auch der verbandliche Stand zu den drei Themen dargestellt und aufbereitet.

Auf Basis dieses aktuellen Standes führte das Sachgebiet Forschung im Bevölkerungsschutz von November 2016 bis Februar 2017 insgesamt vier Regionalkonferenzen Betreuungsdienst durch. An den Konferenzen haben insgesamt 200 Praktikerinnen und Praktiker aus allen 19 DRK-Landesverbänden teilgenommen. Der im Projekt erarbeitete Forschungsstand wurde auf den Konferenzen präsentiert, von den Teilnehmenden diskutiert und hinsichtlich der daraus folgenden Implikationen interpretiert. Die Leitfrage der Konferenzen lautete: Was müssen wir tun, um auch in Zukunft adäquat Hilfe leisten zu können? Die Konferenzen boten somit eine Plattform zur Diskussion „objektiver“ wissenschaftlicher Erkenntnisse in Bezug auf die verbandlichen Realitäten.

Im zweiten Teil von Band 4 der Schriftenreihe werden die Ergebnisse dieser Konferenzen aufgearbeitet und dokumentiert. ■

Birkmann, Jörn 2007: Risk and Vulnerability Indicators at Different Scales: Applicability, Usefulness and Policy Implications. *Environmental Hazards*, 7, S. 20-31.

Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Hrsg.) 2015: Leitfaden Risikoanalyse im Bevölkerungsschutz. Ein Stresstest für die Allgemeine Gefahrenabwehr und den Katastrophenschutz. Band 16, Praxis im Bevölkerungsschutz. Bonn.

Deutsches Rotes Kreuz e. V. (Hrsg.) 2011: Leistungsbeschreibung des DRK-Betreuungsdienstes. Berlin.

Deutsches Rotes Kreuz e. V. (Hrsg.) 2012: DRK – Internationale Zusammenarbeit: Internationale Katastrophenvorsorge und Klimaanpassung im Deutschen Roten Kreuz. Aktuelle und zukünftige Naturgefahren analysieren, Katastrophen vorbeugen, Menschen vorbereiten. Berlin.

Deutsches Rotes Kreuz e. V. (Hrsg.) 2014: Der Resilienz-Ansatz des Deutschen Roten Kreuzes. Stärkung der Resilienz durch die internationale Zusammenarbeit des DRK. Berlin.

Deutsches Rotes Kreuz e. V. (Hrsg.) 2015: Die Rolle von ungebundenen HelferInnen bei der Bewältigung von Schadensereignissen. Teil 2: Die Perspektive der DRK-Einsatz- und Führungskräfte. Berlin.

Enste et al. 2012: Senioren als Zielgruppe ehrenamtlichen Engagements im Zivil- und Katastrophenschutz. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe 2012: Abschlussbericht über das Forschungsvorhaben „Auswirkungen des Demografischen Wandels auf das Ehrenamt im Zivil- und Katastrophenschutz“. Online abrufbar unter: http://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/FIS/DownloadsRechtundVorschriften/IMKBeschluesse/200%20TOP%2033%20Anlg.pdf;jsessionid=FF0721D17A27582DCDF5C9DA8BDCFD6.1_cid320?__blob=publicationFile
(Stand 15.02.2017)

Fritzen, Benno 2010: Die Struktur des Bevölkerungsschutzes in der Bundesrepublik Deutschland. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) (Hrsg.), Drei Ebenen, ein Ziel: Bevölkerungsschutz – gemeinsame Aufgabe von Bund, Ländern und Kommunen. Bonn. S. 10-15.

Geenen, 2012: Frauen als Zielgruppe ehrenamtlichen Engagements im Zivil- und Katastrophenschutz. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe 2012: Abschlussbericht über das Forschungsvorhaben „Auswirkungen des Demografischen Wandels auf das Ehrenamt im Zivil- und Katastrophenschutz“. Online abrufbar unter: http://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/FIS/DownloadsRechtundVorschriften/IMKBeschluesse/200%20TOP%2033%20Anlg.pdf;jsessionid=FF0721D17A27582DCDF5C9DA8BDCFD6.1_cid320?__blob=publicationFile
(Stand 15.02.2017)

Hielscher, Volker/Nock, Lukas 2014: Perspektiven des Ehrenamtes im Zivil- und Katastrophenschutz. Metaanalyse und Handlungsempfehlungen. Iso-Report Nr. 3. Berichte aus Forschung und Praxis, Institut für Sozialforschung und Sozialwirtschaft e.V. Saarbrücken.

Kietzmann, Diana/Bischoff, Marie/Schinköth, Michaela/Schmidt, Silke 2015: Motivationale Aspekte ehrenamtlichen Engagements im Zivil- und Katastrophenschutz. Ergebnisdokumentation im Projekt „Professionelle Integration von freiwilligen Helfern in Krisenmanagement und Katastrophenschutz (INKA). Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald. Online abrufbar unter: <http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/PDF/projekte/inka-motivationale-Aspekte-ehrenamtlichen-engagements.pdf> (Stand 15.02.2017)

Klinenberg, Eric 2003: Heat Wave. A Social Autopsy of Disaster in Chicago. Chicago.

Krimmer, Holger/Priemer, Jana 2013: ZiviZ-Survey 2012. Zivilgesellschaft verstehen. ZiviZ-Zivilgesellschaft in Zahlen. SV gemeinnützige Gesellschaft für Wissenschaftsstatistik mbH, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Berlin.

Lange, Hans-Jürgen/Endreß, Christian/Wendekamp, Michaela 2011: Ehrenamtliches Engagement im Zivil- und Katastrophenschutz. Kurzfassung. Universität Witten/Herdecke.

Maslow, Abraham H. 1977: Motivation und Persönlichkeit. Walter u.a.: Olten.

Milberg, Gunnar 2010: Die Rolle des Katastrophenschutzes in einem modernen Bevölkerungsschutz im Rahmen des Systems der integrierten Gefahrenabwehr. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) (Hrsg.), Drei Ebenen, ein Ziel: Bevölkerungsschutz – gemeinsame Aufgabe von Bund, Ländern und Kommunen. Bonn. S. 7-9.

Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) 2016: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA). Berlin.

Voss, Martin 2009: Vulnerabilität. In: Hammerl, C./Kolnberger, T./Fuchs, E. (Hrsg.): Naturkatastrophen. Rezeption – Bewältigung – Verarbeitung. Wien. S. 103-121.

Wisner, Ben 2004: Assessment of Capability and Vulnerability. In: Bankoff, G./Frerks, G./Hilhorst, D. (Hrsg.): Mapping vulnerability: disasters, development and people. Earthscan. London. S. 183-193.

www.DRK.de

Deutsches Rotes Kreuz e.V.

Carstennstraße 58
12205 Berlin
www.drk.de

© 2017 Deutsches Rotes Kreuz e.V., Berlin

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

